Diana.

Skizze von Hans Hyan.

„Die Patronen!" flüsterte sie und ging an das geschnitzte Schränkchen, das der Förster Müller — der, den die Wilddiebe erschossen hatten! — ihrem Vater zu seinem fünfundzwanzigjährigen Dienstjubiläum schenkte... Dann stopfte sie die kleine, abgegriffene, braune Ledertasche voll mit Kugelpatronen. Den Rucksack mit dem Frühstück hatte sie schon auf ihrem geraden Rücken, die Büchse, Modell 98, über die Schulter, und wollte eben den letzten Schluck Kaffee trinken und die Lampe ausblasen, als durch die Tür des Nebenzimmers, dem Grunzen des borstigen Bassen ähnlich, eine tiefe, noch morgenheisere Stimme erscholl: „Na, Junge, willst du weg?"

Diana, die das absichtliche Verkennen ihres Geschlechtes längst nicht mehr störte, sagte, sich aufrichtend und einen Schritt zur Tür hinmachend: „Ja, Vater, auf den Stummelhirsch... Wenn der Hafer erst weg ist, kriegen wir'n dies Jahr wieder nicht!"

„Aber daß du mir nicht den anderen schießt, den Korkzieher!... Du!... Hörst du!..."

„Nein, nein, ängstige dich nich!"

„Ich ängstige mich überhaupt nich! Dummer Junge. Bloß die Bowle gestern abend... ja, wahrhaftig!" ein Lachen dröhnte dumpf durch die Birkentür. „Ich komm vielleicht nach, Dana!..."

„Schön, Vater, soll mich freuen!... Atjöh..."

„Weidmannsheil, Junge!"

„Weidmannsdank!"

Bisher hatte der hirschrote Schweißhund, der beim braunen Kachelofen lag, nur den Kopf mit den langen Behängen, den schönen, menschenklugen Augen erhoben; jetzt auf des Mädchens leises: „Komm, Waldo!" war er an ihrer Seite und in der nächsten Minute beide aus dem Hause hinaus, in dem noch alles in tiefem Schlaf lag... Vom Pferdestall her kam ein Kettenklirren, sonst rührte sich auch drüben nichts. Aber sobald Diana unter dem uralten Nußbaum hervortrat, sah sie den Himmel über sich, den Augustnachthimmel, in dessen tiefschwärzlicher Bläue die unendlichen Sterne wie blitzende, zitternde Geschmeide hingen...

Das Mädchen, dessen schwarze Silhouette sich fein und schlank wie die Gestalt eines schönen Jünglings in die Nacht hineinzeichnete, trat durch die hintere Pforte in die Wiese, auf der schimmernd des Nebels Tücher lagen... Sie schürzte den kurzen Rock noch etwas mehr und schritt rasch durch Gras und Blumen... Drüben, wo sich das Erdreich so schnell zu weißem Sand und kurzen Kuscheln aufhob, flog ihr die Nachtschwalbe fast an den Kopf. Das Mädchen zuckte nicht einmal; ihr war der jubelnde Schrei des Brachvogels so vertraut wie das irre Gelächter des Kauzes, wenn's zwischen Mitternacht und Morgen den Wald durchschauert... Sie, die hier zwischen den Tannen und Föhren geboren war, zu der jeder Baum und jeder Vogel verständlich redete, sie wußte nicht einmal, was sich fürchten heißt... Vielleicht war sie so erschaffen; vielleicht hatte auch ihr Vater, der sein Weib bei Dianas Ankunft zur langen Ruhe betten mußte, mit dem heißen Wunsch, einen Sohn zu haben, all das in ihre Seele gepflanzt, was er von dem Erben seines Namens erhofft und ersehnt hatte...

Schnell und sicher und mit trefflich erzogenem Instinkt Bruchholz und trockene Aeste meidend, schritt Diana durch den stillen Wald, dessen Atmosphäre warm und drückend war... Laubholzbestände, deren Kronen leise wisperten, wechselten mit dunklem Tannicht, das sich plötzlich auftat in jahrhundertalten Kiefernraum, wo kein Laut das schwarze Schweigen störte... Bäche übersprang sie, und einen schilfbewachsenen See umging ihr hurtiger Fuß in diesem gewaltigen Jagdrevier, einem alten Fürstengeschlecht zu eigen, in dem ihr Vater als Oberförster mit vier Unterbeamten waltete als Heger und Pfleger...

Nach einem zweistündigen Marsch, den ihr jungweiblicher Körper nur als Freude empfand, fing Diana an zu schleichen. Hier in den letzten Tagen, zum Nachbar hin, in den Stangenhölzern stand der Stummelhirsch, ein alter Eingänger, der, vielleicht einmal durch einen bösen Postenschuß verletzt, auf der rechten Seite nur einen kurzen, häßlichen Stummel schob... Links trug das edle Haupt eine geradezu unglaubliche Achterstange. Aber für die Nachzucht kam der Hirsch nicht in Frage; er mußte fort, weil gerade er sich ungemessene Herrenrechte anmaßte, und weil er, sein Brunftrudel mit der gefährlichen Waffe auf der linken Stirn verteidigend, schon mehr als einen braven Hirsch zu Tode geforkelt hatte...

Diana pirschte die Schneise hinauf, so schattenhaft behutsam, daß ein Fuchs im Lichten stehenblieb und nach ihr hinsicherte, ehe er im jenseitigen Bestand verschwand. Nach etlichen hundert Schritten war sie wieder am Hochholz... Hier durch den raumen Bestand, durch dessen Geäst und Nadelwerk der Frühwind schwirrte, hier zog das Rotwild durch in seine Tagesstände, wenn es der grauende Tag von den Bauernfeldern, die es trotz aller Waldfütterung doch immer wieder annahm, vertrieb. Da ließ Diana von Warnekow sich auf dem breiten Wurzelsitz einer gefällten Eiche nieder, um das Licht und ihr Wild zu erwarten...

Im Wald war's noch dunkel, aber draußen die Felder hoben sich aus dem Schatten, der langsam verschwand und Höhen und Tiefen erkennen ließ... Der Morgenwind kam kühler und strich um die Föhrenstämme... die Vögel wachten auf mit leisem, verträumtem Gezwitscher...

Auch über Diana kam ein weiches, wunderliches Träumen. Und die ernsten, strenglinigen Züge ihres Mädchengesichts, das sie gesenkten Hauptes im Schatten barg, wurden weich und milde und zerflossen in Sehnsucht... Wonach nur, wonach —? Wenn ihr so eigen ums Herz war — im Wald draußen, in tiefster Einsamkeit, in Menschennähe blieb sie immer gleich, kühl und verschlossen! — Wenn ihr so zumute war, dann dachte die Neunzehnjährige wohl an die verstorbene Mutter, von der der Vater ein auf Porzellan gemaltes Pastellbild aufbewahrte; aber diese stolzen und ernsten Züge sagten dem Mädchen wenig; und der Kuß, den ihre blutroten Lippen auf das gemalte Gesicht drückten, war mehr eine fromme Pflicht wie aus tiefem Gefühl für die Verstorbene... aber sie hatte ja den Vater und die Jagd!... Wie schien ihr das nur auf einmal alles so gleichgültig, so öde?!... Hier einen Bock schießen... und da einen Hirsch... immer das gleiche... und keinen Menschen, zu dem man recht sprechen konnte .... keinen...

Die junge Jägerin fühlte ein paar heiße Tropfen auf ihren Wangen. Aber das beleidigte ihren Stolz. Aergerlich sprang sie auf die Füße, daß der Hund emporfuhr. Dann prüfte sie mit gewohntem Griff die Waffe und entsicherte das Schloß...

Der Hirsch konnte jetzt jeden Moment kommen — wahrscheinlich da auf dem Wechsel, den Graben entlang, zwischen den Büschen... Nun hieß es: Aufpassen!... Das Licht wuchs, aber noch war's kein gutes Abkommen über Korn und Kimme...

Hier herum mußte ein Birkhahn stehen; in der Balz hatte sie ihn mit ihrer kleinen Büchse vorbeigeschossen — Diana, die den Platz wiedererkannt hatte, ärgerte sich noch darüber... Jetzt hob sie, den schlanken Leib so an einen Stamm geschmiegt, daß sie ganz verwuchs mit dem schwärzlichen Holz, ihr gutes Glas an die Augen und spähte zwischen den Stämmen hindurch aufs Feld...

Da!... Sie kamen! Eins, zwei, drei, sechs, acht Köpfe stark! Aber viel zu weit nach drüben! Die wechselten sicherlich am Moorloch ein! War er denn dabei, der Stummel? Diana legte ihre ganze Seele in das Auge, hielt den Feldstecher am Baumstamm fest und erkannte, daß sie sich getäuscht hatte: bei dem Rudel stand der Stummelhirsch nicht. Aber dafür ein kapitaler Zwölfer! Das Rudel zog in gutem Troll näher und schwenkte jetzt mehr zu ihr hinüber, nach links...

„Down!" Der Hund hatte plötzlich den Kopf erhoben und einen dumpfen Laut ausgestoßen...

Dianas Auge war längst nach rechts herumgeflogen und hing sich an einen Mann, der den Grenzgraben, aber drüben auf der andern Seite, entlangkroch ... Er benutzte die paar Kiefernstämmchen und Birkenbüsche wie ein Indianer und hatte es zweifellos auf den Zwölfender abgesehen, der mit seinem Rudel, jetzt vielleicht noch fünfhundert Schritte vom Bestand ab, im Feld verhoffte.

Draußen war der Tag schon ganz weiß. Im Holz sah Diana die Konturen der Wacholderbüsche scharf und zackig in der lichten Dämmerung... Aber sie empfand das mehr, wie sie es sah; mit verhaltenem Atem folgte sie den Bewegungen des Mannes, der dreißig Schritte von ihr sich wie eine Schlange hinschob, und an dem sie die Sichelfedern auf dem grünen Plüschhut erkennen konnte.

Er sah sie nicht; sein vorgerecktes Gesicht hing nur an dem Rudel, das jetzt mit großer Vorsicht, aber mehr rechts ausweichend zu Holze zog...

Gute dreißig Gänge konnte der Jäger — ein Gentleman, das sah Diana! — noch sich am Graben decken und vorwärts kommen. Dann zog sich die Grabensohle mit flacheren Rändern ins Holz; die Grenze lief dann außerhalb der Bäume im Feld platt weiter... Und da war Roggenstoppel, auf der gabs kein Pirschen mehr... Mit der Schadenfreude des Hegers, der „sein" Wild niemand und dem Nachbar am wenigsten gönnt, sah Diana das Rudel, hin und her sichernd, langsam dem Wald zuziehen.... Dann blickte sie wieder auf den Jäger, der jetzt am Winkel, den der Graben machte, geduckt zu überlegen schien, wie er weiter kommen sollte...

Und plötzlich ging eine seltsame Helligkeit, ein süßes Strahlen gerade über die Stelle, wo der Jäger, seine Büchse in der Rechten, kniete... Ein Rosenschein, ein erstes, bebendes Lächeln der aufgehenden Sonne ruhte gerade über der Baumgrenze und machte einen schimmernden Helden aus dem blondbärtigen Mann, dessen Angesicht im Licht schwamm...

Aus der Seele des Mädchens war aller Wildneid, aller Jägereifer wie fortgeweht... Ihre von schweren, dunkeln Brauen überwölbten Augensterne hingen bezaubert an dem Mann, in dem des Weibes Herz in schmerzzuckender Wehmut den Herrn ahnte... Diana seufzte und preßte ihr Antlitz an die Föhre, voll Furcht, er könnte ihres Innern leise Klage vernehmen...

Aber der holde Zauber entschwand, und ihre Mädchenscheu wich wie Nacht dem Morgen, als ihr Auge, aufschauend, den Platz am Grabeneck plötzlich leer fand, als sie den Jäger erblickte, der jetzt im Revier ihres Vaters, von Stamm zu Stamm springend, weiterpirschte...

Das Rudel war nicht an der Lisiere, die roten Decken glänzten im Morgenschein; nur der Kapitale stand noch argwöhnisch im Feld, er wartete, daß das Leittier zu Holz trat...

In Dianas Brust erlosch jede zarte Regung. Nur noch der Revierbeamte des Fürsten war's, der da in Frauenkleidung, mit federnden Gliedern, wie das Unheil selber hinter dem widerrechtlichen Nachbar herschlich... Aber der Pächter von drüben, der war's nicht, den kannte sie seit Jahren — ein Gast also wohl —. Und er ahnte nichts. Wie gebannt von dem Anblick des Gewaltigen pirschte er mit aller Vorsicht und geschickter Bewegung zwischen den Stämmen dahin, die in goldner Morgenröte erstrahlten...

Jetzt zog das Leittier mit erhobenem Geäse ins Holz, die andern folgten, der Zwölfer trollte ebenfalls heran.

Der Mann lag kniend im Anschlag.

Das Mädchen, dem eine Schreckensempfindung, die es selbst nicht begriff, das Herz zusammenpreßte, rief laut: „Halt! Halt..."

Indem knallte es. Der Hirsch stieg bolzgerade empor, machte ein paar rasende Sätze und polterte am Waldrand dumpf auf die harte Stoppelerde hin...

Diana stand neben dem Jäger: „Waffe weg!!"

Er sah sie, ohne zu gehorchen, entgeistert an. Vielleicht war seine Verwunderung über die schwarzen, zornflammenden Augen in dem schmalen, weißen Gesicht größer als das Entsetzen, sich so urplötzlich überrascht und gestellt zu sehen...

„Die Waffe her!" sagte die Schlanke nochmals, und die eigenen Lippen bebten...

Er sah sie mit seinem schönen, männlichen Gesicht an, reichte ihr die Doppelbüchse hin, nachdem er selbst sie gesichert hatte, und sagte achselzuckend: „Tun Sie, was Sie wollen!"

Sie holte ein paarmal tief Atem, sah ganz verstört drein und sprach mit erzwungener Härte: „Ich muß Sie nach der Oberförsterei bringen!"

„Bitte."

Sie gingen nebeneinander den gleichen Weg über den Moosboden, zwischen den hohen Stämmen hindurch, den Diana gekommen war; der Schweißhund achtsam und fast lautlos hinter seiner Herrin... Als sie fünfzig Schritte gegangen waren, sagte der Mann — noch jung, vielleicht Ende der Zwanziger: „Der Hirsch müßte gelüftet werden —" er verhielt seine Schritte „— sonst verhitzt er am Ende..."

Sie schwieg, aber sie nickte.

„Wir können ja zurückgehen — ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich keinen Fluchtversuch mache —"

„Wer sind Sie denn?"

„Das werd ich... Sie sind doch die Tochter des Herrn Oberförsters... Fräulein von Warnekow, nicht wahr?" Und da sie sich nicht regte, setzte er hinzu: „Meinen Namen werd ich Ihrem Herrn Vater sagen..."

Diana zauderte, dann drehte sie sich mit einem „also ich habe Ihr Ehrenwort?" um und kehrte, ohne nach ihm, der ihr zur Seite blieb, hinzuschauen, zum Hirsch zurück. Doch ehe sie noch die Aermel ihrer Bluse aufstreifen konnte, hatte er schon sein Weidmesser gezogen und, den Hirsch umdrehend, die Bauchdecke im Ende aufgeschürft...

Diana sah dabei den schönen Opalring, in dessen funkelndem Stein das Licht spielte. Dann zog die starke, edelgeformte Hand die schweißbedeckte Klinge durch Moos und Kraut, eh er den Nicker zuklappte...

Die Jägerin sah, daß er des Weidwerks kundig war. Sie durfte auch heimlich seine klare, breite Stirn betrachten, das charaktervolle Gesicht mit dem flimmernden Bart; und ein Gefühl, dem ähnlich, das sie vorhin im nächtigen Waldesschweigen überkommen hatte, stieg wieder in ihr auf. Doch ein Blick auf das gefällte Wild, auf den Kronenschmuck des edlen Hirsches brachte jede Stimme, die sich für den blonden Mann erheben wollte, in Dianas Brust zum Schweigen.

Noch härter als vorhin sagte sie: „Also vorwärts!"

„Darf ich Ihnen die Gewehre tragen, gnädiges Fräulein?"

Sie lachte höhnisch und hätte gleich drauf, wer weiß was drum gegeben, wenn sie nicht gelacht hätte.

„Sie können ja die Waffen vorher entladen!" meinte er ohne Empfindlichkeit, „und der Hund würde mich schon holen, wenn ich etwa doch flüchten wollte —"

Sie sagte nichts, aber sie wünschte, er möchte schweigen, seine Stimme beunruhigte sie.

Jetzt war der ganze Wald von gleißendem Golde voll. Die Vögel jubelten, und über der Erde, in Gras und Blatt, schwirrte, summte und sang vieltausendfältiges Leben...

So kamen sie an eine Waldblöße und sahen ein einzelnes Stück Rotwild langsam und in ziemlicher Entfernung über die grüne, sonnenglänzende Lichtung ziehen...

Wie von einem Zauberschlag getroffen, standen sie beide. Er hob sein Glas und sie das ihre; sein Auge mußte noch besser sein, er flüsterte: „Ein Hirsch... mit einer Stange..."

Ja, jetzt hatte sie's auch, es war der Stummelhirsch, den sie schießen sollte! ... Aber es ging ja nicht, dieses Menschen wegen da!... Ein Blick ihrer schwarzen Augen traf den Mann, der nur den Hirsch sah.

„Der müßte fort! Noch vor der Brunft!" murmelte er.

„Ja, das soll er auch!" sagte sie leise, „... und ich hätte ihn geschossen heute morgen... wenn Sie nicht gewesen wären!"

„Deshalb?!" er zuckte wieder so überlegen mit den Schultern, „ich rühr mich nicht von der Stelle!"

„Nein, es geht nicht!" Aber das Fieber brannte schon auf ihrer Wange... Sie kämpfte mit sich und sagte, nur mit den Lippen: „Also, Ihr Ehrenwort?"

Er nickte.

„Waldo, paß auf!"

Da mußte er lächeln...

Aber dann, wie er sie so geistreich dahinschleichen sah, wie sie, jede Brombeerranke als Deckung nützend, immer weiter an den Hirsch herankam, der auf der Waldblöße halb spielend äste, da lachte sein Auge, da war er bei ihr mit jedem Nerv, mit allen Fibern seines Jägerherzens...

Dann knallte es, und der Stummelhirsch sank mit Halsschuß ins Gras, als hätt er nie gestanden...

Nun wollte der Blondbärtige hin zu ihr. Aber Waldo knurrte: nein! Bis ein Pfiff den Braven rief und der Mann ihm folgen konnte, zu dem schlanken Mädchen hin, dem der dunkle Flechtenkranz, von starkem Seidennetz gehalten, den hellen Nacken deckte.

Sie lächelte ihn unbewußt an, und er sagte: „Nicht wahr, wenn man so einen Kerl vorhat, da ist es schwer, sein ruhiges Blut zu behalten!"

Sie wandte sich ab.

„Man kann auf seinem Gebiet jagen, nicht auf fremdem!"

Er nickte. „Ja, ja, bloß manchmal vergißt man's — und nachher, da muß man eben die Konsequenzen auf sich nehmen..."

Er besorgte auch den Hirsch. Und wie er so zum zweitenmal vor ihr sich beugte, da fühlte sie ihr Herz pochen, und eine Angst jagte ihr durchs Blut, als stünde sie vor etwas Entsetzlichem ... Dabei tat er ihr doch wahrlich nichts, sah auch gar nicht so aus, wie wenn er jemand Leides tun könnte... Wie er sich aber hoch richtete und sie ansah, da fühlte Diana, daß sie selbst und ihr eigenes Vorhaben es sei, vor dem sie Angst hatte. Aber sie wehrte sich gegen ihr Empfinden, sie wollte nicht bezwungen sein, am wenigsten von so einem Wilderer! An seinen Frevel klammerte sich ihr Stolz; und die Pflicht hieß sie hart und strenge sein gegen ihn und gegen sich selber...

Mit niedergeschlagenen Augen, deren lange, schwarze Wimpern dem ernsten Profil einen träumerischen Liebreiz gaben, ging sie neben ihm her. Er trug die Waffen jetzt und sah sie heimlich an ... Dazu glänzte und glühte der Wald, und aus tausend Kehlen sang die Natur ihre Lob- und Liebeslieder...

Der Mann sah längst nicht mehr die Anklägerin in diesem reizenden Geschöpf ... Sein leichtes Herz wandte der Gefahr den Rücken und berauschte sich an der Schönheit, die ihn umgab und geleitete... Wie konnte ihm auch der Eindruck entgehen, den seine Person auf das unerfahrene Herz dieses Waldkindes machte?! Sein Jagdfreund, der gewiß nicht erfreut sein würde über dies Abenteuer, hatte ihm von ihr erzählt; aber er selber hatte nicht gedacht, die Bekanntschaft einer so eigenartigen Schönheit unter solchen Umständen zu machen... Wenn sie doch nur einmal aufsehen wollte! Es drängte ihn, zu sprechen, ihr zu sagen, wer er war, und sie um Entschuldigung zu bitten.

Da stolperte sie, deren klares Denken im Sturm der Gefühle gänzlich unterging, ein bißchen; er faßte ihren Arm, hielt sie einen Augenblick und sagte dann hastig, abgebrochen und selber verlegen: „Ich bitte Sie um Verzeihung — was ich längst hätte tun sollen! Ich... ich... mein Name ist Georg von Hallberg auf Hallberg in der Mark..."

Sie blieb stehen, sah zu ihm auf, das Gesicht wie in Rosenglut getaucht. Dann öffnete sie ihren, weichen, unschuldigen Mund, aber sie sprach nicht; eine Bewegung, die stärker war als sie, raubte ihr die Sprache...

„Sind Sie mir böse?" sagte er, da sie, den Kopf zur Seite wendend, ihn nicht ansehen wollte.

Sie schüttelte nur ihr Haupt. Und plötzlich sagte sie in einem ganz veränderten Ton: „Gehen Sie! —"

Er meinte, sie wolle ihn weitereskortieren, und fügte sich. Sie aber winkte, halb abgewendet, nach der Richtung, woher sie kamen: „Dahin!..."

„Darf ich Sie wiedersehen?" fragte er, nun selber tief ergriffen.

Sie verneinte wieder und streckte die Hand aus nach den Waffen; er aber ergriff die feinen Finger und küßte sie. Dann gab er ihr beide Gewehre. Sie wies das seine zurück.

„Und der Hirsch?" fragte er.

Sie machte nur eine Gebärde, er solle nicht mehr mit ihr reden, solle gehen...

„Adieu!" sagte er und stand immer noch.

Da sah sie sich, schon im Gehen, noch einmal um — er sah, daß sie weinte... „Auf Wiedersehen! Ich komme zu Ihrem Vater!" rief er ihr nach.

Sie entfloh wie ein wundes Tier und verschwand im Wald. — — — — —

Im Forsthaus traf sie den Vater, der unter dem alten Nußbaum seine Pfeife rauchte.

„Na, hast du ihn denn, Junge?"

„Ja, Vater!"

„Na, denn freu dich doch!"

„Ich freu mich ja auch!..."

Aber ihre dunkeln Augen sahen dabei in die Ferne, in die schimmernde Ferne; und mit einem seltsamen Lächeln ging sie davon...

---

† **Professor Dr. Hering.** Geheimrat Professor Dr. Ewald Hering, der berühmte Physiologe der Universität Leipzig, Ehrendoktor der Universitäten Göttingen und Prag und Ritter des preußischen Ordens Pour le mérite, ist im Alter von 83 Jahren gestorben. Professor Hering, der von 1895 bis 1916 an der Universität Leipzig wirkte, ist bekannt durch seine Untersuchungen über den Raumsinn der Augen, in denen er die nativistische Theorie im Gegensatz zur rein empirischen von Helmholtz vertrat, und durch seine Theorie des Licht- und Farbensinnes. Seine Mitteilungen zur Lehre vom Lichtsinn legte er in den Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften (1872 bis 1874) nieder, die Forschungen zum Raumsinn erschienen in Hermanns „Handbuch der Physiologie".

Ein Wunder.

Novelle von Alois Fietz.

„Aehä, ähä," hüstelte Vater Wawrinec und fuhr mit dem Daumenballen quer über die Nasenlöcher. Und seinen nach vorn gebeugten Oberkörper mit Gewalt aufreckend, zog er das ins Fahle spielende Gesicht mit den langen grauen Bartstoppeln in wehleidige Falten. „Aehä, ähä," hüstelte er wieder und glanzlos irrte sein Auge schier gebrochen auf Mutter Ursula hin. „Ich spür es — mit mir gehts auf die Neig — auf die Neig — — der Atem — — und so matt bin ich — — mein Vater gottselig — Herr gib ihm die — ewige Ruh — ähä — mein Vater hats grad so ang'fangen — grad so — und ist in drei Tagen — ähä — ähä — steif und starr dagelegen. Fünfundsechzig war er — und zu Georgi war ich fünfundsechzig."

Mutter Ursula tat einen heftigen Schnaufer durch die Nase und die kleinen Aeuglein quollen aus den prallroten, feisten Backen erschreckt hervor. Nahm sie beide keulenstarken Arme dann ganz mechanisch in die Höhe, schob sie quer zusammen über den mastig vorlagernden Unterleib und stellte sich breit, als suche sie nach Streben, nicht umzusinken. Etwas wie tiefes Mitleid, wehe Bekümmernis lagerte sich in ihren Mienen, aber schon zog sie den Mund nach leidiger Gewohnheit wieder wulstig zusammen und schier hart musterte sie die vor ihr einschrumpfende Ruine. „Und das erfahr ich erst jetzt — jetzt — wo ich — — nein," lenkte sie ihren unüberlegten Redestrom ab — „das hast du nötig, alter Damian, noch zur letzten Stund schier — den Kühen zu misten, den Klee zu mähen und den ganzen Tag dein bisserl Leben so rumzuschütteln! Jetzt ziehst dich aus und legst dich gleich um!" — Und mit jedem Wort stieß sie die Töne schriller heraus. — „Tee trinkst mir und schwitzen wirst mir und die Sorgen hängst derweil auf den Nagel!"

Vater Wawrinec sank noch mehr in sich zusammen, kläglich aber hielt er den strengen Blick Mutter Ursulas aus. „Will schon ins Bett, ähä — aber, Alte — der Bub, unser einziges Kind und so eine große Wirtschaft. Denk nur mal, ähä, siebenundachtzigeinhalb Strich Wiesen und Felder und dreißig Strich Wald — wie soll er denn — wenn ich im Bett..."

„Und als ob grad die Welt an Buckel krieget, wenn du net mit dabei wärst. Jakob hat Knecht und Magd und zum Teufel, ein Taglöhner wird da und dort aufzutreiben sein. Und jetzt kein Wörtel mehr. Und Jakobl kann amal die Pferd einspannen und zum Doktor hineinfahren. Verstehst? Wir habens, daß wir uns einen Doktor leisten können! Und wenn einmal Jakobl heiratet, da kommt ja eh wieder a billige Kraft ins Haus."

Vater Wawrinec wollte noch was einwenden, aber schon knöpfte ihm Mutter Ursula die schmierige Teufelshautjoppe auf und alsbald lag er bis an die Ohrlappen in den Federn. „Weißt, Mutterl," stöhnte er und sein angstvoller Blick bohrte sich in die Zimmerdecke, „wenn ich sterb — und ich mein, es wird mit mir in kurzem zum End sein — da schau mir nur drauf, daß Jakobl dem Haus keine Schand antut und a rechte Bauerntochter, was sich mit a Aussteuer sehen lassen kann, find. Bedenk nur, Mutterl — alles nagelneu erbaut, dreißigtausend Kronen waren hin. Und die viele Rackerei mit dem Baumaterial! Wenn ich nur in dem Stück schon Sicherheit hätt, dann wollt ich gern sterben."

Etwas unwirsch drehte sich Mutter Ursula herum. „Und grad die eine Sorg blos hättst? Ich scher mich a blaue Bohne drum, was Jakobl sich ausklaubt. Verstehst? So a aufgeblasene Bauerntrommel, die in einem Stück weg auf ihr Eingebrachtes pocht und unsereins wie a alt's Spinnradl am liebsten in die Rumpelkammer in die finstere Ecke werfen wollt, die könnt mir grad g'stohlen sein! Freilich du" — pfauchzte sie ihn giftig an, „hast ja leicht redn! Du hast deinen Kreuzweg da auf der Welt bald abg'rennt und wenn man einmal drüben am Friedhof liegt, da hörst und siehst nichts mehr von so a — Fuchtel, die a alts Ausnehmfrau schind und sekkiert. Mußt denken, ich bin erst Zweiundfünfzig zu Galli und meine Mutter selig ist in Gott verstorben im dreiundneunzigsten Lebensjahr! Und so weit bin ich gesund und rüstig. Bringt sich der Jakobl a arms braves Hascherl rein, die weiß an Dank für die Wohltat, daß sie in so a Getue einkommt, und die bringts durch Fleiß wieder weit, was so eine Geldbuttel in kurzer Zeit verdummt! Ich sag dir also, von meiner Seiten aus soll sich der Jakobl betten wie ihm grad recht ist, ich leg ihm kein Hälmerl in Weg, da hab ich viel zu sehr a G'fühl und a Mutterherz im Leib!"

Resolut, wie gewohnt, hatte sie ihn abgekanzelt. Nun lag Vater Wawrinec im Bett und stöhnte zum Herzbrechen. „Aus ists — ähä — mit mir. Du liebs — ähä — Gottl," heulte er schier auf, „jetzt bläst sie auch noch in sein Horn. Und ich elender Krüppel — lieg da und kann net eingreifen. Aber — was g'schehen muß — ähä — und gleich. Ein Testament — und da will ichs festsetzen — festsetzen — so und so muß es geschehen und kein Tüpferl anders. Ja ich hobs — so mach ich es! Lieber enterb ich Jakobl und es soll ihm nur der Pflichtteil zufallen, ehe er sich ne' ein standeswürdiges Weibsbild einbringt!"

Große Schweißperlen rannen ihm vom Gesicht und er keuchte vor Aufregung und fuchtelte mit der rechten Hand gestikulierend über der Bettdecke herum.

Erblassend war Mutter Ursula einen Schritt zurückgetreten. Das war eine Bombe, die Vater Wawrinec in seinem langen Leben noch nicht hatte platzen lassen. Ihr Jakobl enterben! Ihr Jakobl! Es schrie etwas in ihr gellend auf wie grausiger Schreck! — Und schon war sie wieder bei klugem Sinn und ein überlegenes Lächeln im Gesicht kam sie ganz an sein Bett heran: „Gelt, Vaterl," schmeichelte sie im sonst ungewohnten Flüsterton, „das hat ja nur der Zorn geredet. Aber schau, Vaterl — gesetzt den Fall, der liebe Gott würde dir ein Zeichen geben, er würde ein Wunder wirken und dir — wo du selbst überzeugt bist, daß dein Leben zum Ende nur noch nach Tagen zählt, die Gesundheit wiedergeben, daß du bei mir und deinem Jakobl verbleiben könntest — gell, da würdest du dem Jakobl den Segen nicht enthalten, wenn er — — wenn er grad net a reiche Braut holen täte. — Bedenk, Vaterl," schmiedete sie rasch ihr Eisen im warmen Feuer, „vor Gott, dem strengen Richter, sein alle Menschen gleich — und wenn du vor seinen Richterstuhl am End schon in ein paar Tagen trittst, im Bösen geschieden von der Welt, und du müßtest büßen im Fegfeuer — alle Heiligen stehen dir bei! — was hättest denn davon! Ists besser, du söhnst dich mit der Welt aus in Frieden und denkst nimmer an die irdischen Güter und läßt dem Jakobl, deinem Einzigen, auch a Freud!"

Eine lange Weile sagte Vater Wawrinec gar nichts zu allem. Dann verkniff er den Mund wie in heftigen Schmerzen und drehte sich zur Wand. „Ja, wenn a Wunder — ähä — a Wunder geschäh — Mutterl — daß ich wieder gesund und stark wär — noch — ähä — dem Jakobl a zehn Jahr helfen könnt — wenn Gott so a Wunder tät — dann — dann..."

— — — — — — — — — —

Andern Tages mußte sich Vater Wawrinec's Zustand verschlimmert haben. Noch in der Abendstunde war der Arzt dagewesen und der hatte die Achseln gezuckt — na ja — und Medizin verschrieben. Und auf die Frage, ob nicht der Pfarrer gerufen werden solle, zuckte der Arzt erst die Achseln und nickte hernach mit dem Bemerken, es könne das dem Kranken ja nicht schaden. Um elfe vormittag war der Pfarrer aus Vater Wawrinec's Krankenstube gegangen und der Todeskandidat lag, den Blick in andächtiger Feierlichkeit zur Decke gewendet, stille da, als harre er nun jede Minute des Abrufes von oben. Um drei Uhr nachmittag waren längst die meisten Nachbarn zum letzten Besuch und Abschied aus diesem Leben dagewesen und hatten ihn nach bestem Vermögen getröstet. Um vier Uhr nachmittag aber ging die Tür und ein dralles rotbäckiges Mädchen trug ein Wickelkind auf dem Arm herein. Das war grad wie Jakobl im Pferdestall war, den von der Kette gerissenen Braunen anzubinden; als Mutter Ursula den quiekenden Schweinen den Futtereimer zuschleppte und Vater Wawrinec still und allein da in der Stube war. Gleich merkte er in seiner halb himmelwärts entrückten Hypnose die merkwürdigen Gäste nicht. Erst als ein musikalisch unstimmbares Quieken aus dem Wickelbett scholl, drehte er den Kopf gegen die Tür und etwas wie wunderliches Fragen trat in seine zum Leben erwachenden Augen. Zitternd stand das junge Weib immer noch am Türrahmen und ein unsagbar flehender Blick wanderte zu Vater Wawrinec's Sterbebett hinüber.

„Schön von dir, Wiene," hauchte der Sterbende und ein freundliches Lächeln umspielte sein Gesicht. „Denkst halt in der letzten Stund — ähä — an deinen alten Dienstherrn. Ist schön und brav von dir, daß d' Abschied willst nehmen. — Warst alleweil so a recht gute Haut — fleißig und sparsam — und waren die fünf Jahr, was d' bei uns warst a kurze Zeit. — Komm her, Wiene," hauchte er wieder kaum vernehmlich — „den Segen von mir Sterbenden will ich dir geben — ähä."

Längst schon kniete heftig schluchzend das hübsche junge Weib vor Vater Wawrinec Bett und wieder wie halb dem wirklichen Leben entrückt, legte er die Hand auf ihr Haupt und stammelte einige Segensworte. Und dann — von so viel Güte überwältigt und ermutigt — fand auch Wiene, die Tochter des armen Schafhirten im Kirchdorf drüben, die Aelteste von elf lebenden Geschwistern — das Wort. „Um Verzeihung bitt ich, Vater," heulte sie auf und küßte Vater Wawrinec Hand.

„Was willst denn, Wiene," verwunderte sich der Kranke und sah mit offenem Mund Wiene an. „Hast mir ja doch — ähä — im Leben kein Untaderl was unrechts tan! Und weißt ja, zu letzte Weihnachten, wo du mir hast den Dienst selber aufg'sagt, wie ich dir zweimal zug'red hab, zu bleiben. Und bist doch gangen. Na und deswegen hab ich dir ja nix zu verzeihn!"

„Aber — wegen dem Bübl da — dem Andresl," winselte schluckend die Wiene heraus — „dem Jakobl sein Andresl..."

Das Bett knackte plötzlich heftig in den Fugen, wie wenn was biegen oder brechen müßte. — Mit einem Ruck saß Vater Wawrinec aufrecht im Bett und eine ganze Blutwelle war in sein Gesicht getreten. „Was sagst, verdammte Karnaille," schrie er schier brüllend auf, wie sich dies keinem Gesunden, geschweige einem Todeskandidaten ziemt. „Ich will dir mal 's Jakobl sein Andresl eintränken!" Und schon war er mit einem wilden Sprung aus dem Bett, hatte er die Hundslederkarbatsche von der Wand gerissen, holte aus und schnupp, schlug er gegen die unschuldigen Bettdielen, denn Wiene floh bereits entsetzt zur Tür hinaus. Wild fluchend sprang Vater Wawrinec hinten drein — vorweg schrille Zeterschreie und fliegende Beine, hinterdrein wie auf der Sauhatz der alte, wutentbrannte, mit der Geißel fuchtelnde Alte. Und mitten in das ganze Getöse schrie vom Pferdestall her entsetzt Jakobl und von den Schweinekoben Mutter Ursula und als diese beiden Vatern hinter Wiene und dem kleinen Andresl in rasenden Sätzen zum Hoftor hinausjagen sahen, schrien und rannten auch sie auf den Dorfplatz hinaus, rannten von allen Seiten die Leute zusammen, als stände das Dorf lichterloh in Flammen. Bis mit einem Mal zwischen Wiene und Vater Wawrinec eine Menschenmenge stand und er das unglückselige Weibsbild aus dem Gesicht verlor. „Wo ist die Karnaille, ich werd ihr meinem Jakobl sein Andresl versalzn, so a verfluchte Beitl!" Und noch heftiger schreiend, den Geifer im Munde, schrie er: „Auf der Stelle geh ich zum Notar und da muß festgesetzt werden. Donner und Doria, ich, der reiche Großbauer und so a Bagasche! In meinem Haus sich einnisten. Kriminalspitzbuben und Granaten, so a Pack! Die Kirche kriegt mein Haus! Justament die Kirche!"

Aber kaum holte er frisch Atem zu neuem Schimpfen, war Mutter Ursula schon zur Stelle, keuchend, schnaubend wie ein durchgegangener Kraftwagen, stoppte sie ihren Lauf vor Vatern und fünf, sechs, sieben Mal in einem Stück schrie sie in halb wahnwitzigem Ton: „Leutle — merkts net — a Wunder — — a Wunder! An meinem Mann is a groß Wunder gschehn! A Wunder! A Wunder!" Und zum brandenden Echo scholl der Ruf aus der Menge: „A Wunder, a Wunder!" — — Und urplötzlich war es ganz stille am Platze, denn Vater Wawrinec hatte die Ledergeisel fallen lassen und begann heftig zu humpern und schluchzen. „Solls wahr sein — — wahr sein — — daß unser Herrgott an mir a Wunder — a Wunder — — verricht! Daß ich wieder gsund und stark werde und Jakobl noch a paar Jahr helfen könnte — —" Und dann drehte er sich im Kreise herum und suchte unter den Leuten. Und als er ganz hinter den Leuten Wiene sah, stapfte er hinüber, nahm sie bei der Hand und führte sie zu Jakobl herüber — dieweil Mutter Ursula immer noch, aber in frohlockendem, bereits heiserem Ton schrie: ein Wunder, ein Wunder!

Der Handschlag.

Wir waren bisher immer der Ansicht, daß das Händeschütteln eine typisch amerikanische Sitte sei. Daß diese Sitte mindestens hier eifriger gepflogen werde als in Europa. Diese Ansicht mag wohl darauf beruhen, daß der Händedruck offiziell bei den Empfängen des Präsidenten, der Gouverneure und Mayors ausgeübt wurde. Wir sind vielleicht auch in dieser Ansicht bestärkt worden, durch die zahlreichen Geheimverbindungen, bei denen der Händedruck (grip) zum Ritus gehört.

Augenscheinlich haben wir uns geirrt, wenn wir glaubten, daß hier mehr und öfter Hände geschüttelt werden als drüben — — — denn unsere amerikanischen Soldaten, die nach drüben geschickt wurden, erstaunten über die allgemein verbreitete Gepflogenheit des Handschlages. Man staunt aber doch nur über das Ungewohnte, und wenn den Sammies das Händeschütteln, wie es drüben geübt wird, ungewohnt, wenn es ihnen fremd vorkam, dann muß es naturgemäß auffallender und in ausgedehnterem Maße als hier betrieben werden.

Das „Neue Wiener Journal" schreibt hierüber: Die in Frankreich eingetroffenen amerikanischen Soldaten wurden mit Befremden auf die in Europa üblichen Gewohnheiten aufmerksam, unter anderem fiel es ihnen auf, wie leicht und oft in Europa der Handschlag angewendet wird.

Auch der Yankee reicht die Hand, aber wie? Der energische shake-hand ist eine spezielle amerikanische Sitte und der daran teilhaftig wird, wird ihn so bald nicht vergessen. Denn mindestens 24 Stunden darnach kann er seine Rechte nicht mehr brauchen; 24 Stunden, vorausgesetzt, daß Komplikationen nicht dazwischen treten. (Na! Na! Anm. der Staatsztg.) Bei ihnen ist der Händedruck ein Akt der feierlichen Versicherung der Freundschaft und als solcher ist es nicht notwendig, ihn immer anzuwenden, ob passend oder nicht. „Good morning" oder „Good evening" sagen sie einander trocken und schütteln nicht viertelstundenlang einander die Hand. Der Amerikaner drückt seiner Gattin, seinem Kinde, seinem Freunde die Hand, wenn er sich auf die Reise begibt oder zu Neujahr, und er drückt die Hand, wenn er von seiner Reise zurückkehrt. Die Europäer, so sagen die amerikanischen Soldaten, verteilen überglücklich jedermann den Händedruck, als ob es sich um Verteilung von Reklamezetteln handeln würde. Nach ihrer Auffassung bedeutet der Händedruck die Besiegelung irgendeines feierlichen Versprechens, wie wenn jemand irgendeinen Vertrag unterschreibt. Dazu aber ist kaum Tag für Tag Gelegenheit. Sie (so klügeln die Amerikaner) zeichnen solche Leute mit der Ansprache: „Mein lieber Freund" aus, die sie gar nicht näher kennen und deren Namen ihnen sogar unbekannt sind. Und was noch mehr, sie duzen einen Menschen, dessen Bekanntschaft sie vor noch nicht acht Tagen gemacht haben. Wir Amerikaner, wir duzen nur — den lieben Herrgott.